№ 89.

Donnerstag, am 25. Juli 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Proben aus der Sammlung von Gedichten eines Landsmannes.

Mein Weihnachtsbaum.

Der Schneider da drüben im kleinen Haus
Putzt auch ein Weihnachtsbäumchen aus,
Steckt Lichtlein drauf und zündet sie an;
Nun ruft er die Kleinen. Der glückliche Mann!
Wer schmückt mir einen Weihnachtsbaum?
Sie kennen mich hier in der Fremde kaum.
Hier sitz' ich im abgetragenen Flaus
Und öd' und dunkel bleibt mein Haus.

Drück' in die Sophaecke mich;
Da war's, als ob es draußen schlich!
Glanzfunkelnd kommt es durch die Thür,
Hold trat die Poesie zu mir:
Nun klag' nicht mehr! Mit eigner Hand
Bring' ich dir ein Bäumchen aus meinem Land;
Beim Schneider drüben im kleinen Haus
Ist schon der Lichterjubel aus!

Wohin?

Da haben heut früh sie dich hergebracht.
Ein weißes Kleidchen, ein schwarzer Sarg,
Ein Myrthenkränzchen, an Blüthen karg,
Ist dir geblieben von aller Pracht.

Doch bleibt dir übers Grab noch mehr,
Von dessen Besitz du nie gewußt,
Ein liebendes Herz in treuer Brust;
Ich muß es wohl wissen, ich trug es ja her.

Du hast mich gesehen, doch niemals gekannt,
Denn ich war arm, und du warst reich.
Ich hörte dich sprechen und liebte dich gleich,
Verschwiegenes Leiden, hier hab' ichs bekannt.

Ich fragte einmal, warum du so blaß?
Sie sagten, man meint, sie tanzt zu viel.
Mir lachten nicht eben Tanz und Spiel,
Drum leb' ich auch noch und weiß nicht für was?

Aus der Stadt denn hinaus in die Welt! —
Die Richtung? wohin? Zeig' du sie mir Blatt,
Ihrer Todtenkrone, die viele noch hat! —
Ich blas' es empor. Wohin es wohl fällt?

Aug. Woyke.

Der Bräutigam.

Novelle aus dem Englischen von F. Meyer.

In Westeleys neuestem Werke „Ireland as it is" findet sich folgende Erzählung, welche die Sitten jenes Landes und die Leidenschaften seines Volkes treu genug schildert.

Es war im Monat März des Jahres 18.., als ein junger Mann von gutem Aussehen, schlanker, kräftiger Gestalt, in einen weiten Mantel gehüllt, durch die Grafschaft Tipperary ritt. Auf einem Hügel angelangt, ließ er sein Pferd ein wenig ruhen, und sah nicht ohne einen Anflug von Besorgniß rüstigen Schrittes einen Mann nahen, der ihm, seit er die Stadt Ballymore verlassen, d. h. auf einem Wege von acht großen irischen Meilen, ununterbrochen gefolgt war. Damals beunruhigten das Land die Partheien der Harrigs und Commins, welche, einander in wildem Hasse gegenüberstehend, überall Streit anfingen. Eben so gefährlich war eine geheimnißvolle Bande, welche sich nach ihrem Anführer, dem Capitain Rock, nannte, auch von dem Volke „Whiteboys" genannt wurde. Diese beschäftigte sich damit, in die Schlösser der Edelleute Mord und Brand zu tragen, überließ sich den furchtbarsten Ausschweifungen, Schandthaten, welche die Haut schaudern machen, wurde zwar unter Militairgewalt und der Polizei des Landes auf das strengste verfolgt, konnte jedoch nie ausgerottet, oder auch nur gedämpft werden, weil die Bande sowohl unter dem Volke zahlreiche Mitglieder zählte, als auch viele Sympathieen und die thätigste Unterstützung fanden, da die Raub- und Mordzüge nur gegen die Edeln und niemals gegen das Volk gerichtet waren, es müßte denn sein, daß die geringen von ihnen angegriffenen der anglikanischen Kirche zugethan gewesen wären, denn diesen waren sie unversöhnlich feind. Der Fall trat jedoch selten ein, da das ganze Volk katholisch ist, und nur die reichen Gutsbesitzer, die Beamten, das Militair und die Geistlichkeit der Hofkirche angehören. So erschienen ihre Thaten stets als Thaten der Rache. Zwar waren sie immer Raubzüge, doch immer zugleich von einer rohen Gerechtigkeitsausübung begleitet, und so wurden die Rockitten eine furchtbare Geißel des Landes, von Allen nur nicht von dem Volke gefürchtet. Die Thaten der Bande waren stets in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, nie hatte man ein Mitglied derselben gefangen. Trat der Fall ein, daß einer der Räuber schwer verwundet nicht im Stande war den Rückzug mitzumachen, so wurde ihm der Kopf abgeschnitten, denn man wollte nicht nur den Verwundeten nicht lebendig in die Hände der Verfolger kommen lassen, man wollte auch selbst dem Todten es unmöglich machen, seine Brüder durch sein Antlitz zu verrathen.

Die Straflosigkeit, mit welcher die furchtbarsten Gräuelthaten verübt wurden, hatte ihren natürlichen Grund in der geheimen Unterstützung durch das Volk und in der Furcht, daß den Verräther sofort dasselbe Schicksal treffen würde, was die reichen Bedrücker getroffen hatte.

Solche Gedanken mochten wohl durch den Kopf des einsamen Reiters ziehen, als er sich von dem Fremden so unablässig gefolgt sah, denn dieser hatte ganz das Ansehen eines verwegenen Rockitten. Es war ein Mann von ungefähr fünfundzwanzig Jahren, von mittlerer Statur, sehr kräftigem Gliederbau, besonders weiter Brust, und kurzem muskulösem Halse. In allen seinen Zügen sprachen sich wilde Leidenschaft aus, besonders hatte der Mund durch die scharfen herabgezogenen Winkel einen Ausdruck tiefer Gemeinheit, die Stirn war offen, der Glanz seiner Augen nicht tückisch. Von der rechten Seite hing der Aermel leer herab, es fehlte ihm der rechte Arm, in der linken Hand aber trug er eine Waffe, welche auch die sonst schwächere, wohl furchtbar genug machen konnte, das war der ungeheure Knotenstock, Wattle genannt, dessen dickes Ende mit Blei ausgegossen, einer Herkuleskeule ähnlich wirken mußte. Die mörderische Waffe war von den Behörden strenge verboten, wer sie trug, zeigte sich schon dadurch allein als einen Verachter des Gesetzes. Der Mann war übrigens gekleidet wie die Landleute überhaupt.

Da der Reiter seinen Gefährten nun einmal nicht los werden konnte, so hielt er an, bis derselbe dicht zu ihm heran trat und durch den scharfen prüfenden Blick doch etwas aus der Fassung gebracht, einen höflichen Gruß mehr in Verlegenheit herausstieß, als wohlgesetzt sprach. Schnell jedoch kehrte die Fassung des Mannes zurück und er sagte:

„Mit Gunst Gestrenger, erlaubt, daß ich Euch den Weg zeige."

Der Reiter sah den Neuangekommenen verwundert an und sagte, indem er sein Pferd in Bewegung brachte:

„Was weißt Du wohin ich will."

„Hm, das war nicht schwer zu rathen; sah ich Euch nicht heute Morgen in Ballymore mit dem Pater Mick lustig sprechen und kosen, war das nicht ein Zeichen, daß Ihr Euch heute Abend wiederfinden würdet, wenn Ihr gerne bei einer irischen Hochzeit seid? Pater Mick ist aber nebst dem halben Kirchspiel heute bei Hugh dem Lawlor, der heirathet Miß Ellen, und die Jungen von Eliogarthy sind froh, daß er endlich wiedergekehrt ist, seht nur, da unten liegt das Dorf, Ihr könnt den Rauch sehen, der aus dem Hause von Davy Nugent aufsteigt."

Der Reiter sah seinen Gefährten mit einem Blicke an, der bis in die innerste Werkstatt seiner Gedanken dringen zu sollen schien, und fragte:

„Haben die Jungen von Eliogarthy alle solche Spazierstöckchen in Händen, um die Rückkehr eines Freundes zu feiern?"

Mit grinsendem Lachen schwang der Fremde seinen Knotenstock, als wäre es ein Fischbeinstöckchen, und sagte:

„Was soll ich ausgehen ohne meinen Wattle, bin ich nicht ein Harrig und komme unter die Commins? Doch da jetzt Meister Hugh zurückgekommen ist, und eine Tochter der Commins heirathen wird, so denke ich, wir werden eine Zeit lang Frieden haben."

„Warum war denn der, den Du Meister Hugh nennest, aus dem Lande gegangen?"

Der Irländer nahm eine einfältige Miene an,

besah sich den Reiter argwöhnisch von oben bis unten, und sagte dann:

„Hm, das weiß ich selbst nicht, es wird viel darüber gesprochen. Der Hugh und die Miß Ellen hatten einander von Kindheit auf schon immer sehr lieb, allein er war ein Harrig, sie eine Commins, und so lebten die Familien, wenn sie gleich einander nichts gethan hatten, doch in der allgemeinen Feindschaft. Nun Hugh hat keine Eltern mehr, hing von Niemand ab, besaß schöne Ländereien, so ging er denn nach Barna, wohnte da wo Nugent wohnt; so sahen sich die Liebenden oft, ohne Wissen der Familie, bis ihr Bruder Tom Nugent sie endlich einmal Abends überraschte. Der Lawlor wollte sich friedlich entfernen, Tom aber zog seinen Degenstock, warf dem Hugh vor, daß er zur Bande des Capitain Rock gehöre, und Nachts mit den Whiteboys herumziehe. Ein Wort mochte wohl das andere geben, der Lawlor ist ein starker Mann, er läßt sich nicht foppen, kurz man fand Tom Nugent von seinem eigenen Degen durchbohrt. Der Lawlor war aus dem Lande gegangen. Der Schwerverwundete wurde nur langsam geheilt. Frau Nugent drohte ihrer Tochter mit ihrem Fluche, wenn sie noch an Meister Hugh denken würde, mehrere Partheien boten sich ihr an, doch schlug sie jede aus. Die Mutter starb, und die Tochter grämte sich so ab, daß der Vater Mitleid mit ihr hatte und ihr verzieh. Der Bruder starb bald auch, wahrscheinlich an den Folgen seiner Verwundung. Jetzt war Ellen Nugent nur noch allein da, um ihren Vater zu pflegen. Jetzt kam auch der Lawlor wieder, es wurde die Hochzeit angesetzt, und ich denke, Ew. Gnaden und ich wollen heute Nacht dabei sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Montecuculy, der berühmte östreichische General, hatte bei seinem Staabe einen Italiener, Camilla de Cicogna, dessen ganzes Verdienst in einer schönen Figur und in altem Adel bestand, ohne welches er kaum zum Packknecht zu brauchen gewesen wäre. Seine Dummheit, vermöge deren er dem Marschall und dem Heere schon manchen Schaden gethan, war sprichwörtlich geworden. Man nannte ihn deshalb auch den General-Staabs-Esel, und der Marschall war der erste, welcher ihm diesen Titel beilegte. Zu den guten Seiten des Mannes gehörte aber Willigkeit zu allen Diensten, Verachtung jeder Gefahr, die er vielleicht seiner Dummheit wegen nicht kannte, und treue Anhänglichkeit an seinen General. Am 1. August 1664 wurde die große Schlacht von St. Gotard in Ungarn gewonnen, in welcher der Feldherr Montecuculy den berühmten kriegserfahrnen Großvezier Mohamed Kiuperli gänzlich auf das Haupt schlug. Nachmittags um 4 Uhr, als der Sieg entschieden war, wollte der General seinem Kaiser gleich auf dem Schlachtfelde einen kurzen Bericht erstatten, und verlangte deshalb einen Tisch und den nöthigen Schreibbedarf. Der Adjudant war gleich bei der Hand, holte dem Feldherrn Pergament aus seiner Schreibtafel, Bleistift, stellte sich mit gekrümmtem Rücken vor ihn, und bat sich seiner als eines Tisches zu bedienen.

Montecuculy nahm ernsthaft das Blatt, legte es auf Cicognas Rücken und schrieb:

Kaiserliche Majestät!

Von heute früh um 9 Uhr bis Nachmittags um 4 Uhr habe ich mich mit den türkischen Bestien herumgebissen und endlich den Haupthund Kiuperli dermaßen aufs Haupt geschlagen, daß er Ew. Majestät und deren Generale wohl nicht mehr die Zähne weisen wird. Morgen ein Mehreres. Verhoffend es werde Ew. Majestät diese Nachricht nicht unlieb sein, habe ich sie nur in Eile geschrieben auf dem Rücken eines Esels. Im Lager von Gotard, den 1. August 1664.

Dieser Brief wurde dem Adjudanten eingehändigt mit dem Auftrage, die Schrift nochmals vorher mit dem Bleistift zu überfahren, damit sie besser lesbar sei, und sie dann durch einen Courier an den Kaiser zu befördern.

Als Cicogna an den Rücken eines Esels kam, warf er das Blatt wüthend auf den Boden, und rief, er wolle lieber auf der Stelle erschossen werden, als solche Schande ertragen.

Na was machts halt da mit dem Bricht? fragte der Feldmarschall.

Cicogna, vor Wuth zitternd, schoß grimmige Blicke auf seinen Feldherrn, und frug auf den Eselsrücken zeigend, ob das etwa der Lohn für seine treuen Dienste sei.

Na was hats halt zu rumorn? Wenn der Cicogna an Esel wär, könnt er nit em Montecuculy sei Adjudant sei! Weiß er nit, daß Pergament aus der Haut eines Esels g'macht wird? So hab ichs halt g'meint, und i raths ihm, meng er sich in Zukunft nit mehr in meine Sachen.

Der verstellte Ernst des Marschalls beruhigte den Herrn von Cicogna vollkommen. Mit gekrümmtem Rücken bat er den General um Verzeihung, und besorgte sofort die Absendung des Pergaments, während Montecuculy auf dem indessen herbeigebrachten Feldtische einen andern Bericht schrieb, den man mit dem Cicogna übergebenen heimlich vertauschte. Der Adjudant erfuhr nichts von diesem Tausche und brüstete sich noch in späten Jahren damit, daß der Feldmarschall den Schlachtbericht auf seinem Rücken geschrieben.

Ein Frau las in der Zeitung die Verhandlungen der französischen Kammer und fragte ihren Mann, was denn „Oppositions-Parthei“ sei. „Mein Kind,“ erwiederte derselbe, „das ist in der französischen Deputirtenkammer dasselbe, was Du in der Haushaltung bist.“

Reise um die Welt.

*** Das von ungefähr zweitausend Seelen bewohnte Atzgersdorf hat eine in unsern Tagen wirklich bedeutende Sehenswürdigkeit. Auf dem Wege von Wien nach Linz stand ehemals ein hölzernes Christuskreuz in einer kleinen Kapelle. Dasselbe wurde 1643 von den Türken umgeworfen und durch Säbelhiebe ganz verstümmelt. Ein Wunder hielt diese Trümmer alle beisammen, bis die ungläubigen Horden aus dem Lande gejagt worden waren. Da sammelte ein frommer Bauer aus Atzgersdorf die Stückchen des Kreuzes, setzte sie mit geschickter Hand zusammen, und brachte das wieder hergestellte Heilandsbild in eine neue Kapelle. Dieses so geflickte Heilandsbild wirkte Wunder, die Kranken, welche dahin kamen, vorzugsweise solche, die am Fieber litten, wurden durch den bloßen Anblick oder durch die Berührung des Kreuzes geheilt. Der Ruf der Wunder verbreitete sich, und von nah und ferne zogen Schaaren von Fremden herbei, welche am Fieber litten. So erhielt dieses den Namen des Fieberkreuzes. Sein Ansehen stieg nach und nach so sehr, daß man es im Jahre 1761 am Tage der heiligen Katharina in die Pfarrkirche zu Atzgersdorf brachte. Dieses Kreuz steht noch in jener Kirche, welche selbst von dem Volke das Fieberkreuz genannt wird. Das Dorf hat unterdessen Baumwollen- und Cattun-Fabriken, Walzendruck, Walk- und Dampfmaschienen bekommen, die Eisenbahn geht daran vorbei, aber das Fieberkreuz bewirkt noch immer seine Wunder. Wieder ein Fortschritt.

*** Zur Erinnerung an die Anwesenheit des Königs in den Rheinprovinzen wurde beschlossen, eine Stiftung zum Unterricht für Blinde zu erbauen. Diese Beschlußnahme, sich aus dem Jahre 1842 herschreibend, ist jetzt ins Leben getreten. Die Anstalt wird in der Stadt Düren, in dem ehemaligen Jesuiten-Collegium ihren Sitz nehmen; die Fonds dazu sind durch freiwillige Beiträge beschafft worden, und betragen gegen 37,000 Thaler. Da jedoch nur die Zinsen verwendet werden sollen, so ist diese Summe, selbst wenn man nur zwanzig Zöglinge aufnehmen will, nicht hinlänglich.

*** Die Schweizer haben ein ungemein hohes Nationalgefühl; sie sind so vollkommen von ihrer Größe überzeugt, daß alles Andere ihnen nichtig und schlecht vorkommt. Ein Landsmann derjenigen Leute, welche seit Jahrhunderten nur von der Beute leben, die sie den Reichen abnehmen, ein Landsmann derjenigen Schweizer, welche sich untereinander schlachten, welche sich gegenseitig anfallen wie Raubthiere, welche von den alten Schweizern die bei Morgarten fochten, nicht mehr das Schwarze unter dem Nagel haben, kurz Herr W. von Fellenberg, welcher sich vor einigen Jahren am Rhein angesiedelt, nennt die rheinischen Bauern eine Art von unglücklichen Halbwilden, die bestimmt sind, von den übrigen Ständen ausgebeutet zu werden. Wir möchten doch gerne wissen, wie viel besser es Herrn Fellenbergs Landsleute haben, und ob die Klauen- und Hornmänner die sich gegenseitig mit so schönen Waffen befehden, mildere Herren sind?

*** Am 4. Juli hat der Aeronaut Kasmaki auf Kosten des Sultans einen großen Luftballon gefüllt, und ist mit demselben aus der Ebene von Haida-Pascha aufgestiegen. Der Sultan war in Begleitung seines ganzen Hofstaates bei diesem Schauspiel und hatte das gesammte diplomatische Corps von Stambul dazu eingeladen. Es ist nicht mehr zum Aushalten, wie die Cultur um sich greift. Jetzt schon Luftballons in der Türkei, wohin wird das kommen!

*** Der Panslavismus der Russen hat vor einiger Zeit großes Aufsehen erregt, und vielfaches Besprechen desselben in den Zeitschriften veranlaßt. Etwas Aehnliches taucht jetzt in Ungarn auf, woselbst man Alles magyarisch machen will. Der Erzbischof Primas Herr v. Kopacsy wendet bei allen kirchlichen Handlungen, selbst bei einer durchaus slavischen Bevölkerung die ungarische Sprache an. Die mehrsten Geistlichen ahmen ihm hierin nach, und es sind schon zahlreiche Reklamationen gemacht worden.

*** Die ungarische Kronstadt im Zipser Comitat ist während dreier Tage des vorigen Monats von einer furchtbaren Feuerbrunst heimgesucht worden. Der von mehr als dreitausend Menschen bewohnte Ort ist mit Ausnahme der evangelischen Kirche und zweier Häuser gänzlich in Asche gelegt. Sechs Menschen haben dabei ihr Leben verloren. Der Ort wurde von betriebsamen Deutschen bewohnt, welche nun sämmtlich an den Bettelstab gebracht sind.

*** In dem Landstädtchen B— ereignete sich vor einiger Zeit der folgende eigenthümliche Unglücksfall. Ein muthiger Reiter tummelte sein wildes junges Pferd, das er vermuthlich erst dressiren wollte, auf einem steinigen Wege, und Alles wich von beiden Seiten scheu vor ihm, denn das unbändige Thier schlug gewaltsam aus, so oft es mit dem Sporn oder mit der Peitsche berührt wurde. Einmal aber faßte es einen kantigen Kiesel mit dem hohlen Raum des Hufes und Eisens, und schleuderte ihn auf die Brust eines Knaben, der 20 bis 30 Fuß weit hinter ihm ging, mit solcher Gewalt, daß der Unglückliche tödtlich verwundet davon getragen wurde.

*** Der Goldwaarenhändler Nulocheau ist in Paris zu drei Monaten Gefängniß und hundert Franken Strafe verurtheilt worden, weil er Bijouterie-Waaren mit Portraits des Herzogs von Bordeaux nach Mailand, Venedig und Görz senden wollte. Vergebens zeigte er ähnliche Bijouterien mit Portraits des Herzogs von Nemours, des Königs, der Königin — er ward des Verbrechens „Zeichen, Symbole, die den Geist der Empörung zu wecken, und die öffentliche Ruhe zu stören bezwecken, — verkauft zu haben," schuldig befunden, und wie oben bestraft. — Das nenn' ich mir constitutionelle Freiheit.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 89.

Am 25. Juli 1844.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Frisch gewagt!

Frisch gewagt!
Nicht verzagt!
Dreist geredet und gehandelt!
Keck die rechte Bahn gewandelt!
Wer an jedem Wege stutzt,
Ist der Jetztzeit abgenutzt.

Unbedingt
Vorwärts klingt
Nun der Ruf, gleich Ton der Glocken:
Laßt Euch nicht abseiten locken;
Nebenstraße taugt nicht viel,
Schnurgerade folgt dem Ziel!

Auf und schafft!
Muth und Kraft
Wird Euch stets von Oben werden!
Duldet, kämpfet, tragt Beschwerden,
Gebet, was Ihr sollt der Welt,
Weil auch sie Euch trägt und hält!

Fordert kühn!
Hoffnungsgrün
Liegt der Teppich ausgebreitet,
Der das Alt' und Neue scheidet;
Fordert ernst nach Recht und Pflicht
Ob auch Herz und Auge bricht.

Nach dem Schein
Bricht herein
Licht und Wahrheit, gleich dem Morgen;
Trauet Gott, Ihr seid geborgen!
Unter seinem heil'gen Schutz
Habt Ihr jeder Trübsal Trutz.

Einig seid
Nah und weit!
Werdet bald ein Band von Brüdern!
Trennt, Ihr Hohen, nicht die Niedern!
Vorwärts, wenn der Ruf gefällt:
„Einen Gott und Eine Welt!!!"

C. Vorholz.

Die neuen mikroskopischen Entdeckungen des Professor Dr. Klencke.

Es war immer ein Geheimniß, auf welche Weise die Ansteckung innerer und äußerer Krankheiten geschehe, und erst in neuester Zeit, wo man mit dem Mikroskope gefunden hat, daß der Organismus aus kleinen Zellen (Bläschen), die nur nach ungeheurer Vergrößerung sichtbar werden, besteht, und die ihr eignes Monadenleben führen, aus deren Zusammenleben erst das Leben des ganzen Leibes vermittelt wird, erst seit dieser Kenntniß wurden die Naturforscher auf die kleinen, scheinbar winzigen und doch so wichtigen Elemente und wirklich sichtbaren Monaden aufmerksam.

Dieses Erkranken besagter Zellen ist auch die Ursache, daß der Körper im Großen krank erscheint, und während Klencke die kranken und abnormen Zellen mikroskopisch erkannt und herausgefunden hat, daß jede Krankheit auch die ihr eigenthümlich charakteristischen Zellchen hat, welche mit dem Mikroskope gefunden, und mit einiger Uebung rasch unterschieden werden können, so hat er auch näher nachgewiesen, daß alle Ansteckungen durch kleine mikroskopische Zellen oder durch deren flüssiges Product, welches wieder am fremden Orte neue contagische Zellen gleicher Art (Species) erzeugt, geschehen, und daß die allermeisten Ansteckungen darin begründet sind, daß gewisse ansteckende Krankheiten von der Entstehung eines Infusionsthierchens, einer Milbe oder eines Pilzes begleitet sind, und daß die Ansteckung durch Luft oder Berührung nur möglich wird, wenn von jenen Thierchen oder Pilzen Eierchen und Samenkörner übergeführt werden und am Leibe anfangen zu vegetiren und sich fortzupflanzen.

Wie wichtig diese Beobachtungen für die speciellen Fälle sind, braucht wohl nicht noch betheuert zu werden, zumal da die Beobachtung von einem Arzte ausgeht, der als mikroskopischer Naturforscher allgemein bekannt ist. Er sagt: „Die Ansteckung geschieht: 1) durch pathologische Zellen, ohne entschieden pflanzliche oder thierische Natur, sondern mehr innerhalb der Bildungszellen anharrend. (Bildungszellen sind jene kleinen Bläschen von $\frac{1}{300}$ bis $\frac{1}{1000}$ Linie Durchmesser, aus denen alle Gewebe zusammengesetzt sind.) Die Zellen verwandeln sich oft zu eigenthümlichen Gährungspilzen. 2) Die Ansteckung geschieht durch Sporen (Keimkörner) oder andere ansteckungsfähige Glieder von mikroskopischen Pflanzen. 3) Die Ansteckung geschieht durch Eier

von Thierchen, welche die Krankheit begleiten, oder 4) Cytoblastema (d. h. die Flüssigkeit, in welcher sich kleine Zellen bilden), wodurch eine Gährung in dem gesunden Organismus erweckt wird, die gleiche Parasiten (Schmarotzer) erzeugt. Höchst merkwürdig ist die Entdeckung, daß der Schnupfen, sowie er chronisch und somit ansteckend wird, aus Pilzen und Conferven besteht, die auf der Schleimhaut der Nase wuchern und ihre Saamenkörner auf andere Individuen übertragen, wodurch der Schnupfen gleichfalls übertragen ist. Sogar die Warzen bestehen aus parasitischen Zellen, die übergeimpft werden können und daher ansteckend sind. Auch die Hundswuth bringt kleine Zellen hervor, welche allein die Träger der Wuth sind.

Gleiches gilt von den Masern, Pocken, Frieseln. Ja, es können sogar Menschen durch Krankheiten des Holzes u. s. w. erkranken, indem fast alle Krankheiten des Holzes, z. B. eines feuchten Hauses, mit Pilz-Bildungen verbunden sind, deren Saamenkörnchen des Menschen Schleimhaut suchen, dort sich anheften und wuchern. Klencke hat auf den Schleimhäuten einer Dame, deren Schnupfen unheilbar schien, denselben Schwamm mikroskopisch gefunden, der in der Mauer des Wohnzimmers vegetirte. Namentlich sind die Schleimhäute des Menschen beständiger Sitz von parasitischen Pflanzen-Bildungen, Fadenpilzen, die sich durch Selbsttheilung fortpflanzen u. s. w. Es giebt Pilze, welche alle inneren Organe überziehen und den Menschen förmlich aufzehren.

So fand Klencke, daß die Ophthen, der Skorbut meist nur von Pilzen dargestellt werden, während ebenfalls die meisten chronischen Hautkrankheiten aus der Vegetation von Pilzen bestehen, die, wenn ihre Saamenkörner andern gesunden Personen eingeimpft werden, auch bei diesen dieselbe Krankheit erregen, wenn sie Wurzel schlagen und fortwuchern. Sehr interessant sind die Versuche, welche Klencke anstellte, um zu erforschen, ob die Saamenkörner ihrer fabelhaften Kleinheit wegen durch die Luft fortgeführt werden können, was sich ihm bestätigte. Mit seinem Mikroskope sah er die kleinen Keimkörner (Sporen) so groß wie Wallnüsse. Die Ansteckung geschieht aber durch Thiere und ihre Eierchen. Ein Sonnenstäubchen ist gegen ein solches Ei meist ein Riese zu nennen, so klein sind auch diese Formen. Es ist bekannt, daß die Krätze aus kleinen Milben besteht, die sich in der Haut einer Bruthöhle bilden und durch ihre Brut die Krätze verbreiten. Klencke wies nicht nur Pilze, sondern auch Thiere im Blut des Menschen nach; er geht sogar so weit, die Eingeweide-Würmer für contagiös zu halten, wofür er später unumstößliche Beweise zu liefern verspricht.

Gefährlichkeit eiserner Dampfschiffe.

Ein merkwürdiger Unfall hat sich unlängst mit dem holländischen Dampfboote „Elberfeld" auf seiner Fahrt von Rotterdam nach London zugetragen, der auf's Neue ernsthafte Betrachtungen über die eigentliche Ursache des räthselhaften Verschwindens des großen Dampfschiffes „Präsident", dessen sich unsre Leser unzweifelhaft erinnern werden, hervorruft und sehr beherzigenswerthe Warnungen giebt, die wir beim Baue unserer Schiffe wohl benutzen können. Erwähntes Dampfschiff „Elberfeld" segelte am 22. Februar d. J. bei leichtem, wechselndem Winde von Brielle. Als man der englischen Küste sich näherte, fiel einem Passagier, Namens Busch, die seit ihrer Abfahrt von Brielle sehr veränderte Bewegung im Schiffe auf, indem es viel mehr zitterte als früher; kaum hatte er dies bemerkt, als seine geheimen Befürchtungen sich nur zu schnell als gegründet bewiesen. Er drang in den Capitain Stranach, ein Boot in Bereitschaft zu halten, weil er der festen Ueberzeugung sei, das Schiff würde kaum so lange halten, um sich retten zu können. Kurz nach dieser Unterredung trat aber der Umstand ein, der alle weiteren Entschlüsse abschnitt, denn 10 Minuten vor 3 Uhr barst das Schiff gerade in der Mitte auseinander. Busch stürzte aus der Cajüte und fiel rücklings mit noch zwei Andern in das zur Abfahrt bereit gemachte Boot; er ergreift das Steuer und brachte das Boot in den Wind gegen das Schiff, um von der Mannschaft so viel als möglich zu retten. Das Wrack gewährte in diesem Augenblicke einen schrecklichen, aber dennoch große Ehrfurcht erregenden Anblick! der durch die Zusammendrückung gesprungene Kessel warf zischend und sprudelnd Massen von Dampf und heißem Wasser empor, und das Schiff sank plötzlich mit einem furchtbaren Knall. Bis auf drei unglückliche Leute wurden alle gerettet. Wie ein Traum begab sich Alles. In der Zeit von 5 Minuten war die ganze Katastrophe vollendet. Wohl ist es erlaubt bei dieser Gelegenheit an den geheimnißvollen Untergang des Präsidenten zu erinnern, bei dem Niemand übrig blieb, um das Ereigniß erzählen zu können. Auch jenes Schiff war von Eisen. Jedenfalls rechtfertigt sich der dringende Wunsch, den Bau von eisernen Schiffen einer sorgfältigen Untersuchung zu unterwerfen, inwiefern nämlich dieses spröde Metall im Vergleich mit dem biegsamen, sehnigen Holze fähig ist, in großen Schiffen der ungeheuern Belastung in der Mitte, von Maschinen, Wasser und Kohlen zu widerstehen.

Das ganze hier erzählte Factum leidet nach unserer Meinung an einer großen Unwahrscheinlichkeit.

Kajütenfracht.

— Zwischen der Pfennigsfähre und den Schiffswerften, gegenüber der Navigationsschule, liegen zwei eiserne Dampfschiffe, welche vor vier Jahren für Rechnung der Bank in Warschau hierselbst in Danzig gebaut worden sind. Diese äußerst eleganten Schiffe wurden zu Spazierfahrten und kleinen Reisen zwischen Warschau und den benachbarten Orten gebraucht, haben jedoch nur wenige Jahre dienen können, indem das Wasser in der Weichsel größtentheils zu flach ist, um mit Sicherheit auf eine Fahrt rechnen zu können. Die Weichsel scheint übrigens ein Strom welcher sehr wohl mit bei Weitem tiefer gehenden Gefäßen beschifft werden könnte, doch führt sie so vielen Schlick und Sand

mit sich, daß die eigentliche Bahn fortwährenden Veränderungen unterworfen bleibt und sehr häufig heute eine Sandbank gefunden wird, wo man vor einem Jahre mit 24 Fuß langen Ruderstangen den Grund noch nicht erreichte. Die Regierung beabsichtigt, den Strom so zu reguliren, daß derselbe überall eine gewisse Breite, geringer als seine gewöhnliche, erhält, was dadurch bewerkstelligt wird, daß man sogenannte Sporen, feste Faschinenbauten, vom Ufer aus quer in den Fluß treibt. In dem dadurch zum Stillstehen gebrachten Wasser setzt sich Sand und Schlick schnell ab, während der frei gebliebene Raum durch den Strom selbst so gereinigt und ausgetieft wird, da die zusammengedrängte Wassermasse eine größere Gewalt auszuüben vermag. Sollte dieser Plan, welcher schon an vielen Stellen zur Ausführung gebracht ist, wirklich consequent durchgeführt werden, so würden wir bald mit fünf und sechs Fuß tief gehenden Dampfschiffen die Weichsel bis Thorn wenigstens befahren können, und die hier liegenden eisernen Dampfschiffe, welche jetzt nach Stettin verkauft sind, würden sehr wohl hier bleiben können, ja vielleicht sogar für den Dienst zu klein sein. —

— Am 23. d. M. wurde in der Mottlau nahe bei der Aschbrücke der Leichnam eines jungen Frauenzimmers von 20 bis 25 Jahren aufgefischt. Bis jetzt ist nicht ermittelt worden, wer die Unglückliche war, und ob ein Selbstmord oder das Verbrechen eines Andern hier zum Grunde liegt. Gemuthmaßt muß wohl das erste werden, indem durchaus keine Spuren einer äußern Gewalt vorhanden sind. —

— Einem on dit zufolge soll zwischen den Sackträgern und den Brettschneidern, eine gewaltige Prügelei Statt gefunden haben, bei der mehre schwer verwundert worden. Näheres hat bis jetzt nicht ermittelt werden können. —

— Im vorigen Jahre verlor das Danziger Schiff Nordstern seine beiden Hauptmasten, wobei ein Mann um das Leben kam; wurde auf der Rhede von Fahrwasser ausgebessert, litt auf einer Fahrt nach Liverpool bedeutend, und jetzt trifft dieses Schiff schon wieder ein Unfall, indem das zu ihm gehörige Ballastboot Barbara, welches Holz zu dem Nordstern bringen sollte, mit seiner Ladung auf der östlichen Mole gestrandet ist; dieser Nordstern sollte Unstern heißen. —

Aus der Provinz.

Von den beiden wackern jungen Männern, Lieutenant v. Auer und Schiffszimmermann Granß, welche bei der Rettung des Gutsbesitzers L. ihr Leben ließen, ist nur der Leichnam des Offiziers aufgefunden, und von Pillau zum Begräbniß abgeholt worden. Der Vater des Verunglückten war der verstorbene Chef des Generalstabes von Auer, und sein Onkel war der bekannte General Bülow v. Dennewitz.

Der Knecht eines Gutsbesitzers von der Mareese (bei Marienwerder) kam mit dem leeren Fuhrwerk den Wall herabgefahren, hatte wahrscheinlich schon oben den Pferden die Zügel schießen lassen, denn als er den halben Abhang erreicht hatte, konnte er sich nicht mehr halten, verlor bei den wiederholt nutzlosen Bemühungen das Gleichgewicht, stürzte vom Wagen, und wurde, da er die Leine um die Hand gewickelt hatte, unter dem Wagen eine ganze Strecke auf dem Pflaster geschleift; ungefähr an der Ecke des Gasthauses zum schwarzen Adler blieb er endlich liegen; die Pferde rannten bis an das nächste Eckhaus, prellten da an und brachen zusammen; ehe noch in dem Tumult, den das mit Blitzesschnelle eingetretene Ereigniß herbeigeführt hatte, Jemand dem Verunglückten hatte beispringen können, kam ein anderes Fuhrwerk ohne Führer denselben Weg im vollen Rennen herab, und ging auch noch über den Unglücklichen hinweg. Ein paar Männer sprangen nun hinzu, um den vielleicht noch nicht Getödteten bei Seite zu schaffen, ehe sie damit indeß zu Stande kommen konnten, da der dem Anschein nach leblose Körper wie ein Knäul zusammengerollt da lag, und mit Vorsicht behandelt werden mußte, kam ein drittes Fuhrwerk, beladen den Berg herab, dessen Führer, die mitten auf der Straße sich mühenden Menschen gewahrend, wohl ahnend, was vorgefallen sein mochte, die größten Anstrengungen machte, um seinem Fuhrwerke eine andere Richtung zu geben. Dies gelang ihm zwar, doch verlor er bei dieser Abmühung seinen Wagen, da derselbe an einem an der Seite liegenden Stücke Bauholz zerschellte. — Der Verunglückte wurde gleich nach dem Stadt-Krankenhause gebracht, auch bestens gepflegt, konnte indeß doch nicht gerettet werden. Die beiden Pferde, welche das Unglück herbeigeführt, sollen keinesweges ein Paar starke muthige Thiere, sondern Arbeitspferde der gewöhnlichsten Art sein, es scheint also, daß der allerdings Bedauernswürdige sein Unglück durch eigene Unvernunft verschuldet hat. (Westp. Mitth.)

Höchst wichtige Berichtigung!!!

Die in No. 88 der Schaluppe erzählte Begebenheit von dem Sonntagsreiter ist, wie wir durch einen Brief erfahren, total unwahr. Erstens war der Reiter kein Stellmacher, sondern nur ein Stellmachergeselle; zweitens war er nicht ungewohnt der Führung des Pferders, sondern er konnte überhaupt nicht reiten; drittens hatte er nicht einen Ochsenziemer, sondern einen Hasenfuß in der Hand; viertens hat der Soldat nicht gelacht, sondern lachend ausgerufen: „Na, der kann's!" endlich haben die beiden Partheien nach aufgenommenem Protokoll vor dem Bezirks-Beamten nicht zum Obersten des Regiments, sondern zum Major gehen wollen. Wir danken dem Einsender auf das Verbindlichste für diese höchst wichtigen Berichtigungen an der schon an sich so äußerst wichtigen Thatsache, hoffend, er wird uns die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu gestehn, daß wir die Sache nunmehr richtig und unpartheiisch dargestellt haben, und bitten ihn dringend und ergebenst, uns sein ferneres Wohlwollen zu erhalten und uns gelegentlich einige Aufsätze aus seiner gediegenen Feder zukommen zu lassen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Dampfschifffahrt zwischen Königsberg und Danzig.

Das elegant und bequem eingerichtete

Dampfschiff Gazelle

fährt jeden Montag, Mittwoch und Freitag von Königsberg nach Neufahrwasser, dem Hafen von Danzig, und jeden Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend von da nach Königsberg.

Die Abfahrt geschieht pünktlich um 8 Uhr Morgens; in Königsberg vom Dampfschiffsplatz, in Danzig aus dem Hafen Neufahrwasser.

Die Direction der Königsberger Dampfschifffahrts - Gesellschaft.

Seebad Zoppot.

Heute Donnerstag Concert im Salon.

Das Leipziger Musikchor.

Den Empfang unserer neuen Frankfurter Meßwaaren zeigen wir hiemit ergebenst an; besonders empfehlen wir die neuesten gestickten Tull- und Mull-Gardienen, so wie brochirte Mousseline und bedruckte Glanz-Cattune in außerordentlich schönen Mustern und in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Schubert & Meier,
aus Jöhstadt in Sachsen,
Langgasse No. 376.

Zum Dominik ist Langgasse No. 400 ein großer Saal zu einem Lager oder zu Schaustellungen zu vermiethen.

Drehergasse 1348. sind zwei Stuben, mit der Aussicht nach der Langen Brücke, Küche, Boden, Apartement ꝛc. an ruhige und kinderlose Bewohner zu vermiethen.

Die Regen- und Sonnen-Schirmfabrik von F. W. Dölchner, Schnüffelmarkt No. 635., empfiehlt ihr reiches Lager von Regen- und Sonnenschirmen, Marquisen und Knickern in den neuesten Formen zu den billigsten und festen Preisen.

Die heute Vormittag 10 Uhr glückliche erfolgte Entbindung seiner geliebten Frau Emma Mathilde, geb. Matthiesen, von einer gesunden Tochter, zeiget theilnehmenden Freunden und Bekannten ganz ergebenst an

der Buchhändler Homann.

Danzig, den 24. Juli 1844.

Diese Fabrik ersten Ranges



hat sich, als die grossartigste und vorzüglichste in Europa, einen allgemeinen Ruf erworben.

Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn; es kostet d. Dutzend mit Halter:

Beste calligraphic Feder, für gewöhnliche Schrift	5 Sgr.
Feine Schulschreibfeder, (mittelgespitzt)	7½ „
Feine Damenfeder, zur Klein- und Schönschrift	5 „
Superfeine Lordfeder, broncirt oder Silberstahl (mittelgespitzt) Beide Sorten zum Schönschreiben, übertreffen die Federposen an Elasticität bei weitem	10 „
Correspondenzfeder, fein gespitzt zum Schön- und Schnellschreiben	12½ „
Kaiserfeder, die Vollkommene, doppelt geschliffen, mittel gespitzt	15 „
Napoleon- oder Riesenfeder, zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte	20 „
Notenfeder, für Musiker; auch zur Schrift für schwere Hände	15 „
Musterkarte vorzüglicher Stahlfedern, 13 verschiedene Sorten; passend für alle grössere und kleinere Schrift, mit 2 Haltern	15 „

☞ Ordinaire wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn, das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu nur 18¾ Sgr. und die Karte von 2½ bis 5 Sgr., sind ebenfalls einzig und allein ächt zu bekommen in der Haupt-Niederlage bei **Fr. Sam. Gerhard.**

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.